

Unverkäufliche Leseprobe



Kristín Steinsdóttir
Eigene Wege
Roman

Aus dem Isländischen von Tina Flecken
127 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59076-4

Der Spiegel der Ziehmutter hing links neben ihrer Zimmertür. Er hatte einen ovalen Messingrahmen mit aufgesetzten Rosen. Das Glas war mit kleinen, schwarzen Punkten übersät, so als liege ein Schleier darüber.

«Stimmt es, dass du den Spiegel von einer Elfenfrau bekommen hast?», fragte Siegtrud eines Tages. Die Ziehmutter antwortete nicht, schaute sie nur über den Rand ihrer Brille hinweg an.

«Dass sie dir den Spiegel geschenkt hat, weil du ihrem Kind auf die Welt geholfen hast?», fragte sie weiter.

«Erzähl nicht solche Dummheiten, mein Liebes», sagte die Ziehmutter bestimmt. Siegtrud wusste, dass Hallfríður manchmal mitten in der Nacht hinausging, lange wegblieb und völlig ausgekühlt war, wenn sie zurück ins Haus kam. Sie sprachen jedoch nie darüber, und Siegtrud folgte ihr nicht.

Siegtrud musste einen Stuhl zum Spiegel ziehen und hinaufklettern, um sich sehen zu können. Dann erblickte sie rote Zöpfe, Sommersprossen und große, dunkelbraune Augen. Im linken Auge war ein kleiner, grüner Fleck. Wenn sie lächelte, kamen leicht schiefe Zähne zum Vorschein. Aber manchmal schaute ein blauäugiges Mädchen mit einer vergoldeten Spange im blonden Haar sie durch den Schleier an. Das Mädchen sagte, es heiße Kristbjörg, und erschien nur, wenn sonst keiner im Raum war. Es hatte

schlanke Finger, schöne Hände und nicht eine einzige Sommersprosse.

Die Ziehmutter bewahrte Petrínas Koffer hinter ihrem Bett auf. Stundenlang konnte Siegrud dessen Inhalt betrachten.

In einem kleinen Innenfach lag das Bild von ihrem Großvater Magnús. In der rechten Ecke des Bildes stand *Eyjólfur 1910* und auf der Rückseite *Seyðisfjörður*. Magnús hatte dunkle Haare und Augenbrauen und sah anders aus als alle anderen Leute, die Siegrud kannte. Er hatte eine breite Stirn, dunkle Augen und eine auffällig große Nase. Sein Kinn konnte sie wegen des schwarzen Barts nicht sehen. Auch der Mund war von Barthaaren bedeckt, doch sie stellte sich vor, dass Magnús volle Lippen hatte.

Hallfríður sagte, es sei wohl sicher, dass Siegrud französische Vorfahren habe. Ihre Mutter habe ausländisch ausgesehen, und Siegrud müsse nur ihren Großvater anschauen, um zu erkennen, woher das komme. In einem alten Atlas schlugen sie Frankreich auf, es war unendlich weit weg.

Zuoberst im Koffer lag Petrínas sorgfältig zusammengefalteter Schal. Er war dunkel und aus dünner Wolle mit einem Muster, das an Schneckenhäuser erinnerte. Sie wanden sich ineinander und wechselten je nach Lichteinfall die Farbe. Hallfríður meinte, die Schneckenhäuser seien aus Seide gewoben. Noch nie hatte Siegrud ein Kleidungsstück in den Händen gehalten, das einen solchen Duft verströmte. Die Ziehmutter behauptete, der Schal sei französisch, und zeigte ihr, wie sie sie bei der Taufe darin eingewi-

ckelt und ihn als Taufkleid benutzt hatte. Da wollte Siegrud wissen, wem der Schal ursprünglich gehört hatte. Das konnte die Ziehmutter nicht beantworten, sagte nur, Petrína habe ihn bei sich gehabt, sie müsse ihn von ihrer Mutter Kristbjörg geerbt haben. Und sie nahm Siegrud das Versprechen ab, immer auf den Schal achtzugeben, denn er sei eine Kostbarkeit.

Als Hallfríður das sagte, bekam Siegrud Angst, denn sie glaubte, ihre Ziehmutter müsse sterben, und sie schmiegte sich an sie. Manchmal wachte sie nachts auf und lauschte Hallfríðurs Atemzügen. Die Ziehmutter mochte ihr nicht versprechen, dass sie ewig leben würde, wollte aber so lange leben, wie sie konnte.

Und woher stammte die Mundharmonika? Die gehörte auch zu den Schätzen im Koffer. Siegrud blies und schob die Mundharmonika hin und her, bis sich die Ziehmutter die Ohren zuhielt und stöhnte, dieser Radau stamme von ihrem Vater.

Und wieder wurde Hallfríður mit Fragen bestürmt. Warum war der Vater nicht da? Hatte sie keine Geschwister? Sie wusste, dass die Kinder auf dem Hof nicht mit ihr verwandt waren. Manchmal wollte Ragnheiður ihre Schwester sein, manchmal nicht. An dem Tag, als die Ziehmutter mit einem Paar Socken für Ragnheiður und zwei Paar Socken für Siegrud aus dem Genossenschaftsladen nach Hause kam, sperrte Ragnheiður Siegrud aus und sagte, sie könne im Kuhstall bleiben.

Wenn die Sprache auf Siegruds Vater kam, wurde Hallfríður schweigsam. Sie sagte, er wohne im Südland am

Meer, sei ein rothaariger, lärmender Seemann. Als sie das letzte Mal von ihm gehört hätte, habe er auf einem Schiff aus Sandgerði gearbeitet.

Petrínas Tracht nahm viel Platz in Anspruch. Schürze und Schleife waren einmal hell gewesen, aber jetzt leicht vergilbt, und der Rock war weit und bauschig. Als Siegtrud noch ganz klein war, hatte sie schon den silbernen Troddelhalter poliert, damit er glänzend blieb. Sie hatte sich heimlich die Troddelkappe aufgesetzt, doch Hallfríður verbot ihr, mit den Kleidern aus dem Koffer zu spielen.

Auf dem Boden des Koffers lag das Buch mit den Fotos. Es war länglich und schmal, aus dickem Papier, das sich aus dem Einband gelöst hatte. Auf dem Buchdeckel stand LA FRANCE – Frankreich. Niemand außer ihnen beiden durfte das Buch anfassen. Manchmal durfte Ragnheiður es jedoch mit ihnen zusammen anschauen.

In dem Buch waren Frauen mit langen Röcken, die an Trachtenröcke erinnerten, aber ihre Blusen hatten stark gebauschte Ärmel und noch dazu Rüschen. Die meisten Frauen trugen breitrempige Hüte mit Federschmuck, und Siegtrud entdeckte keine einzige mit anständigen Zöpfen oder einer Troddelkappe. Am meisten wunderte sich Siegtrud über die schmalen Taillen der Frauen. Solche Taillen hatte sie noch nie gesehen. Selbst die dünnsten Bohnenstangen in der Gemeinde waren nicht so schlank. Die französischen Frauen schauten alle ziemlich finster drein. Ob sie sich so sehr langweilten? Und es gab kein einziges Bild von einem Kind. Gab es in Frankreich vielleicht keine Kinder?

Das erste Bild zeigte einen großen Turm und darunter stand *La Tour Eiffel, Paris*. Siegrud schien er bis in den Himmel zu reichen, aber die Ziehmutter war der Meinung, man könne hinaufsteigen. Siegrud schwindelte bei dem Gedanken, und sie zählte im Geiste die Stufen. Stieg mit geschlossenen Augen hinauf, und als sie oben angekommen war, lag ihr Paris wie auf den Bildern im Buch zu Füßen.

Die Ziehmutter erzählte ihr Geschichten von französischen Königen und Kaisern, aber auch von armen Leuten, Aufständen und Hinrichtungen. Siegrud glaubte nicht richtig an die Armut, denn im Buch war sie nirgends zu sehen. Nach und nach fühlte sie sich mit diesen Menschen verbunden und begann zu glauben, sie sei Französin. Was sollte es sonst für eine Erklärung für das Aussehen ihres Großvaters geben, für den Schal und das Buch mit den Fotos?

Hastig leerte sie den Koffer, kroch hinein und schloss ihn. Achtete jedoch darauf, ein Holzstückchen in den Spalt zu stecken. Einmal war sie eingeschlafen, und es hätte nicht viel gefehlt und sie wäre erstickt. Seitdem verbot Hallfríður diesen Unfug, aber es gab Tage, an denen sich Siegrud nicht beherrschen konnte. Mit dem Schal um die Schultern, dem Bild von ihrem Großvater Magnús in der einen und LA FRANCE in der anderen Hand klappte sie den Koffer zu und flog davon.

[...]

Der Wecker klingelte um kurz nach fünf. Siegrud schaltete das Licht ein und döste noch ein paar Minuten. Gab jedoch acht, nicht wieder einzuschlafen. Dann sprang sie aus dem Bett, setzte starken Kaffee auf und kochte Hafergrütze. Sie holte die Zeitungspäckchen, die draußen auf dem Bürgersteig lagen. Die kamen spät in der Nacht, wenn es keine Verzögerung in der Druckerei gab. Kälte schlug ihr entgegen, und sie beeilte sich, wieder ins Haus zu kommen. Die Päckchen entglitten ihr fast, doch sie schleppte sie in die Küche, schnitt das Plastik auf und stapelte die Zeitungen in den Wagen. Inzwischen verstand sie sich darauf und lächelte bei dem Gedanken an ihre ersten Tage als Zeitungsträgerin. erinnerte sich daran, wie die Zeitungen in alle Himmelsrichtungen geflogen waren, als sie versucht hatte, sie direkt aus der Plastikfolie zu klauben, und wie Tómas fluchend hinter den Zeitungen hergerannt war. Er schäumte vor Wut und musste wegen des heftigen Windes aufgeben. Zur Krönung des Ganzen kippte die Karre ständig um.

Die schläfrigen Katzen waren aufgewacht und strichen um ihre Beine. Siegrud gab ihnen etwas Milch, redete mit ihnen, streichelte und liebte sie. Sie zog sich warm an, schaltete überall, außer in der Küche, das Licht aus und ging los.

Bei der ersten Tour war der Zeitungswagen schwer. Deshalb ging sie zuerst bergab, machte immer dieselbe Runde,

änderte nichts, vergaß nichts. Sie wurde nie behelligt, bekam nie Beschwerden und kümmerte sich herzlich und hingebungsvoll um ihre Kunden. Nie hatte sie gefehlt, noch nicht einmal an dem Tag, als Tómas beerdigt wurde. Es munterte sie auf, das Haus zu verlassen. Aber sie genoss es auch, einmal in der Woche auszuschlafen. Die Leser bekamen die Sonntagszeitung schon samstags vor dem Abendessen zugestellt, und sie hatte den ganzen Sonntag frei.

In den ersten Wochen hatte sie Schwierigkeiten, sich zwischen den schlecht beleuchteten Häusern zurechtzufinden. Jetzt kannte sie sowohl die Vor- als auch die Hintergärten und schritt energisch aus. Manchmal sah sie andere Zeitungsaussträger, doch darüber hinaus begegneten ihr nur späte Nachtschwärmer. Viele sprachen sie an, wollten eine Zeitung haben. Niemand bedrohte oder belästigte sie, wie sie zunächst befürchtet hatte. Bevor sie ins Südland zog, waren Siegtrud viele hässliche Geschichten über Reykjavík zu Ohren gekommen, und nun hatte sie oft den Eindruck, dass von einer ganz anderen Stadt die Rede gewesen war.

Mit dem ersten Stadtviertel war sie schnell fertig. Dann holte sie zu Hause in der Küche einen neuen Zeitungsstapel, trank einen Schluck Wasser, ließ die Katzen nach draußen und nahm entschlossen das nächste Viertel in Angriff.

Kurz vor sieben hatte Siegtrud alle Zeitungen verteilt. Manchmal ging sie auf dem Heimweg bei der Bäckerei vorbei. Sie trank heiße Milch und schaltete das Radio ein. Dann kroch sie ins Bett, schlug die Zeitung auf und überflog die Traueranzeigen. Die Katzen schlichen zur ihr und ringelten sich an ihren Füßen zusammen. Friedlich schlie-

fen sie alle ein und schlummerten bis in den späten Vormit-
tag.

[...]

Siegtruds Bücher standen im untersten Regal im Wohnzimmer. Dort war das alte Psalmenbuch, das sie zur Konfirmation bekommen hatte, eine Bibel aus dem Besitz ihrer Mutter Petrína Magnúsdóttir, eine abgegriffene Ausgabe der *Passionspsalmen* von Hallgrímur Pétursson, beschriftet mit dem Namen Kristbjörg Björgvinsdóttir, der Bildband LA FRANCE sowie *Schwarze Federn* von Davíð Stefánsson. Diesen Gedichtband besaß sie schon sehr lange. Im selben Regal lag auch die Mundharmonika ihres Vaters.

Tómas besaß alle Isländersagas, die Volkssagen von Sigfús Sigfússon, Snorri Sturlusons *Heimskringla* und die Vorzeitsagas. Er hatte diese Bücher immer wieder gelesen, und es bereitete ihm Freude, Siegtrud ganze Sagas nachzuerzählen. Sie genoss das sehr, denn Tómas erzählte gut. Siegtrud hingegen konnte stundenlang in der Bücherei sitzen, den Papiergeruch einatmen und herumstöbern. Am liebsten las sie Bücher über Frankreich. Konnte nicht genug über das Land erfahren.

Dann und wann zeigte sie Tómas ein Foto aus dem französischen Bildband. Sie waren schon längst vergilbt und manche gewellt, weil das Buch feucht geworden war. Tómas war nicht sehr beeindruckt, sagte, das sei auch nicht besser als alles andere, was von den Franzosen komme. Die würden doch immer nur Biskuits und Baguette essen und seien von der Wiege bis ins Grab besoffen.

Siegtrud hätte gern erwidert, dass ein so intelligenter Mann wie er nicht solche Dummheiten von sich geben sollte, wusste aber, dass das nichts ändern würde. Er selbst war zweimal in Norwegen gewesen, um Schiffe für die Reederei zu überführen.

«Es würde dir mehr Spaß machen, dorthin zu fahren, Siegtrud», sagte er munter. «Was für ein Land! Was für Menschen!»

Siegtrud antwortete nicht, denn sie hatte ihn nicht gebeten, mit ihr nach Frankreich zu fahren. Sie hatte ihm nur Bilder gezeigt. Er erwartete jedoch gar keine Antwort, sondern begann, ihr vom Fall König Olafs des Heiligen im Jahr 1030 in Stiklestad zu erzählen. Viel später sollte Siegtrud das Gefühl haben, Tómas hätte als Erster von einer Frankreichreise gesprochen.

Tómas war sicher nicht nach Reykjavík gezogen, um sich mit alten Leuten zu umgeben, und er wollte nichts über Aktivitäten für Senioren hören. Lieber ging er hinunter zum Hafen. Den Jeep hatte er kurz vor dem Umzug verkauft. Sein Lieblingsort war das *Kaffivagninn* am alten Hafen. Dort konnte er stundenlang mit einem Becher Kaffee sitzen, die Schiffe und Boote betrachten und in Erinnerungen schwelgen.

Mit der Zeit wurde er sentimental und war manchmal mitten im Erzählen zu Tränen gerührt. Dann tat Siegtrud so, als bemerke sie es nicht, und stand schnell auf, um Kaffee zu holen. Wenn sie zu ihm zurückkam, hatte er seine Gesichtszüge wieder unter Kontrolle. Sanft legte sie ihm die Hand auf die Schulter, und er lächelte sie an. Das war

nicht der Tómas, der sie damals in den Arm genommen hatte, stark und entschlossen. Jener Tómas war nie ins Südlan-
d gezogen.

Er ging gern hinunter zum Stadtteich und plagte sich mit den Küstenseeschwalben herum. Die hatten sich nicht verändert, waren angriffs-
lustig wie eh und je. Manchmal fuhren sie mit dem Bus hinaus zur Landspitze, wo Tómas laut mit den Schwalben schimpfte. Und er fand es unmöglich, dass man ihre Eier nicht einsammeln durfte. Wie konnten sich die Reykjavíker nur anmaßen, darüber zu bestimmen, wer was essen durfte? Mit welchem Recht?

Es gab Tage, an denen Tómas stundenlang am Küchentisch saß, Sterbebett-Patiencen legte und mürrisch war. Dies geschah meist bei hartnäckigem Südwestwind. Dann erinnerte er an seine Mutter Ingibjörg Borghildur. Sie hatte geglaubt, ihre Schwiegermutter los zu sein, fand, sie hätte es nicht verdient, mit deren Ebenbild zusammen-
wohnen zu müssen, und suchte sich Beschäftigungen außer Haus.